

Donnerstag, 3. Juni 2010

Nichts interessiert uns Menschen mehr als unsere eigene Geschichte. Wie konnte sich aus einem Tier ein denkender, forschender Mensch entwickeln? Ein Wesen, das Ich sagt; das sich seiner Sterblichkeit bewusst ist und nach dem Sinn des Lebens und den Ursachen des Universums fragt? Das macht kein Tier. Es lebt in paradiesischer Unwissenheit und Unschuld. Es interessiert sich nicht dafür, wie es zum Urknall kam und forscht nicht unermüdlich, wie es sein Leben verlängern könnte. Das Tier betet auch nicht. Dieses Bedürfnis hat nur der Mensch.

Wie konnte es zu diesem Sprung vom Tier zum Menschen kommen? Das wüssten nicht nur die Anthropologen gerne, die sich von Berufs wegen mit der Menschheit und ihrer Geschichte beschäftigen. Zurzeit hoffen sie, dass neuere Knochenfunde einer Vormenschenart in Zentral-Afrika, der evolutionären Wiege der Menschheit, nähere Auskünfte geben.

Ich finde es spannend, womit sich die Forscher befassen. Vielleicht bringt uns diese Forschung eine größere Verbundenheit mit der Tierwelt. Das wäre gut.

Der Mensch ist im wahrsten Sinne des Wortes einsame Spitze, die einsame Spitze der Evolution. Wie es war, als wir Menschen noch im Paradies lebten, davon erzählt der Schöpfungsbericht der Bibel. Es war ein Ort, an dem der Mensch im Einklang mit dem Schöpfer und der Schöpfung lebte. Es gab keinen Zweifel, weil es keine Sinnsuche gab. Es gab keine Sünde, weil es keine Freiheit der eigenen Entscheidung gab, kein Wissen um Gut und Böse. Das war Gott selbst vorbehalten. Erst der Sündenfall bescherte der Menschheit die große Krise. Mit wachsendem

Selbstbewusstsein, regte sich beim Menschen Widerstand gegen die von Gott gesetzte Ordnung. Der Baum der Erkenntnis, der für den Menschen tabu war, hatte ihn ein für allemal in seinen Bann gezogen. Immer würde er vom Wunsch erfüllt bleiben, wie Gott sein zu wollen. Zugleich begriff der Mensch, dass er nackt war. Er sah, dass er eben nicht Gott war, sondern wie jedes Tier ein alterndes, vergängliches Wesen. Seitdem war es für den Menschen vorbei mit dem Paradies und mit der Harmonie von Gott, Mensch und Natur.

Die Vertreibung aus dem Paradies beschreibt somit den Zeitpunkt, wo aus dem unbedarften Tier ein Wesen geworden ist, das das Leben durch seinen Fortschritt erleichtern und zugleich bedrohen wird; das sich zu ungeahnten Höhen aufschwingen und angesichts des Todes dennoch hilflos bleiben wird.

Das Paradies ist für den Menschen verloren. Aber die Sehnsucht nach einem Leben im Einklang mit Gott und der Natur ist geblieben.

Der Mensch kann sich auf den Weg begeben, den seine Erinnerung an das Paradies ihn weist, den Weg zu Gott. Gott lässt sein Geschöpf nicht einsam an der Spitze zurück. Christen glauben: Er ist die Antwort auf die Fragen nach dem Woher und dem Wohin und dem Sinn des Lebens.